Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 54 (2004)

Heft: 2: Aus der Ära des Kalten Krieges = Du temps de la guerre froide

Buchbesprechung: General Ulrich Wille. Vorbild den einen - Feindbild den anderen [hrsg. v. Hans Rudolf Fuhrer et al.]

Autor: Kreis, Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellten die Kolpingvereine einen organisatorischen Strang des katholischen Milieus dar, dessen Vernetzung gegen das 20. Jahrhundert hin zunehmend dichter wurde.

Die Hauptkapitel des vorliegenden Buches zur eigentlichen Gründungs- und Ausbauphase des Appenzeller Kolpingvereins zwischen 1870 und 1914 und zur Entwicklung vom Handwerksverein zur eigentlichen Kolpingfamilie in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg demonstrieren zum einen gut die Netzwerke um die Gründer- und Präsidespersönlichkeiten, deren Wirkungsfeld und personelle und institutionelle Vernetzung im Appenzeller Katholizismus, während sie zum andern in kulturgeschichtlicher Langzeitperspektive deren Aktivitäten von der sozialen Tätigkeit (Hilfsaktionen, Krankenkassen usw.), über religiöse Aktivitäten (vom Vortrags- bis zum Wallfahrtswesen), bis hin zu den verschiedensten Freizeitaktivitäten wie insbesondere dem Laientheater darstellen. Der organisationsgeschichtliche und biographische zweite Teil präsentiert mit einer Vielzahl von Namenslisten und biographischen Kurzporträts reichhaltige Daten, deren Auswertung im Rahmen einer breiteren sozialgeschichtlichen Untersuchung von Interesse wäre.

Neben dem guten Überblick über die organisatorisch-strukturelle Entwicklung und die religiös-soziale Tätigkeit des Vereins hätte insbesondere die ideengeschichtliche Ebene stärker integriert und ausgebaut werden können. Vor dem Hintergrund der Interrelation zwischen der strukturell-organisatorischen und der ideologisch-weltanschaulichen Ebene im katholischen Milieu wäre gerade etwa die Transmission gesellschaftspolitischer Konzeptionen im Kolpingverein von Interesse. Auch die verschiedentlich diskutierte Frage nach der zentralen Rolle geistlicher Präsides für den Aufbau der katholischen Subgesellschaft liesse sich in Bezug auf den Kolpingverein Appenzell sozial- und mentalitätsgeschichtlich weiterverfolgen.

Auch wenn die vorliegende Festschrift nicht sämtliche für die gegenwärtige sozial- und kulturgeschichtliche Katholizismusforschung interessanten und aktuellen Fragestellungen aufgreift, stellt sie einen materialreichen und anregenden Überblick über 150 Jahre Geschichte des Kolpingvereins Appenzell dar.

Franziska Metzger, Freiburg/Schweiz

Hans Rudolf Fuhrer, Paul Meinrad Strässle (Hg.): **General Ulrich Wille. Vorbild den einen – Feindbild den anderen.** Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2003. 488 S.

In einem der Beiträge wird Carl Helblings Wille-Biografie (1957) als die «gründlichste» gelobt. Der so Urteilende, ein über 80jähriger ehemaliger Berufsoffizier, glaubt sein Urteil mit der polemischen Bemerkung verbinden zu müssen, dass die besserwisserischen jüngeren Historiker der Wahrheit jedenfalls nicht näher kommen würden (S. 175). *Hans Rapolds* Aufsatz, um den es hier geht, ist einer von gut 20 Beiträgen, die aus einer Vortragsreihe im Wintersemester 2001/02 an der Universität Zürich zum 125jährigen Bestehen militärwissenschaftlicher Lehrangebote an der ETH entstanden sind und im vorliegenden Band nun auch einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Die in den Ansätzen wie in der Qualität stark divergierenden Beiträge sind alle um das «Phänomen Ulrich Wille» gruppiert.

Der erste Teil ist der Person Willes gewidmet; in ihm kommen auch Familienangehörige ausgiebig zu Wort (*Jürg Wille* und *Alexis Schwarzenbach*). Der gra-

phologischen Beitrag von *Christine Siegenthaler* kommt zum Schluss, dass Wille ein sensibler Mensch war, der den Halt und die Stabilität seiner Umgebung brauchte. Wohltuend kritisch ist der von *Hans Rudolf Fuhrer* verfasste Aufsatz zur «Markwald-Affäre»; dieser Beföderungsstreit zeigt, dass Wille in einem hohen Mass Mitverursacher der Konflikte war, die in seiner Karriere immer wieder aufbrachen. In diesem Beitrag erfährt Helblings Wille-Biografie eine richtige Einordnung, wenn es heisst, sie habe ganz Willes Sicht zu ihrer eigenen gemacht (S. 161).

Der zentrale zweite Teil feiert Wille als Ahnherrn der militärischen Pädagogik und führt mit Studien über das Nachleben der Wille-Doktrin bis zu den Konzepten der Armee XXI (*Ulrich Zwygart*). Die von *Stephan Zurfluh* besprochene Oswald-Reform von 1970 würde es allerdings verdienen, auch in anderem Zusammenhang zur Kenntnis genommen zu werden; die der ganzen Publikation anhaftende apologetische Tendenz führt hier zur Feststellung, dass nicht Wille für «übertriebene» Anforderungen im Drill und inneren Dienst und für die Betonung der Standesunterschiede verantwortlich gemacht werden könne; seine Nachfolger hätten seine Ideen verfälscht oder nicht angepasst.

Im dritten Teil zu einzelnen «Sachfragen» hat man Gelegenheit, *Willi Gautschis* früheren Befund zur Kenntnis zu nehmen, dass 1918 der Streik durch das Truppenaufgebot ausgelöst wurde und die Reihenfolge nicht umgekehrt war. Die ebenfalls schon andernorts eingehend behandelte und hier von *Hans Rudolf Furrer* nochmals vorgestellte Oberstenaffäre zeigt, wie stark die innenpolitischen Gegensätze damals waren. Aus Willes Sicht war nicht der Geheimnisverrat, sondern das Reden darüber das wirklich Staatsgefährliche. Und diejenigen, die darüber redeten, wurden als «verbrecherisches Pack» bezeichnet, gemeint waren «die Welschen und Sozialisten», und «unseren Welschen» wurde unterstellt, dass sie «die ganze Eidgenossenschaft unter ihr Joch drücken» wollten. Einer anderen Vorarbeit entsprang der Beitrag über den in den Winterhalbjahren angebotenen Truppen-Vortragsdienst. *Yves-Alain Morel* umschreibt seinen Befund als «zwiespältig», weil diese Angebote kaum die Sinnfrage thematisierten und vor allem Disziplin und Gehorsam einforderten. Wille verstand Disziplin nicht als Knechtung, sondern als «Befreiung des Geistes und des Körpers», und es ging offensichtlich nicht nur um das Verhalten im Militärdienst, sondern um ein Ideal, das auch im Zivilleben gelten sollte. Darum auch die Bemerkung, es gehe darum «unsere Welschen in Ordnung zu bringen» (S. 279). Die zu Disziplinierenden werden mit Kindern und «Frauenzimmern» gleichgesetzt und als Disziplinierungsmethode «ein Paar Tüchtige hinten auf» empfohlen. Der Krieg erscheint als «Gesetz der Menschheit», dem sich ein «männliches, kräftiges Volk» nicht immer entziehen könne. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Willes Virilismus bietet *Rudolf Jaun,* der Autor der Studie «Preussen vor Augen» (1999) zum schweizerischen Offizierskorps vor 1914.

Besondere Aufmerksamkeit verdienst *Christoph Mörgelis* Beitrag, gelingt es ihm doch, plausibel nachzuweisen, dass Armeearzt Carl Hauser mit Bundesrat Edmund Schulthess im Oktober 1917 versuchte, den als deutschfreundlich taxierten General mit Gesundheitsargumenten abzusetzen und durch den Frankreich nahestehenden Korpskommandanten Alfred Audéoud zu ersetzen. Mit Audéouds plötzlichem Tod fiel der Plan jedoch in sich zusammen. Zu dieser Affäre gab es schon 1968 eine Kontroverse zwischen Paul Schmid-Ammann, der die These der politischen Intrige, und Willi Gautschi, der die Senilitätsthese vertrat und auch später erneut verteidigte. Die von Mörgeli vorgelegten und verarbeiteten Doku-

mente zeigen, dass Schmid-Ammanns Auffassung die zutreffende ist. Die vom Sprecher-Biograf Daniel Sprecher (2000) geäusserten Zweifel an Willes Dienstfähigkeit im Kriegsfall könnten aber trotz der persönlichen und politischen Motivation der 1917 unternommenen Aktion eine gewisse Berechtigung haben.

Georg Kreis, Basel

Michel Fior: **Les banques suisses, le franc et l'Allemagne. Contribution à une histoire de la place financière suisse (1924–1945).** Genève/Paris, Librairie Droz, 2002, 331 S.

Das Buch von Michel Fior ist eine Synthese seiner Arbeiten der letzten fünf Jahre. In dieser Zeit hat er sich im Rahmen seiner Lizentiatsarbeit mit den Goldgeschäften der Schweizerischen Nationalbank (SNB) im Zweiten Weltkrieg beschäftigt, war Mitarbeiter der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Schweizerischen Bankvereins (SBV) resp. der UBS und Assistent an der Universität Neuenburg. Wie Fior selber schreibt, ist dieser Hintergrund nicht ganz unwichtig; die Themenwahl ist offensichtlich von diesen Erfahrungen geprägt.

Die Studie ist sehr breit angelegt. Behandelt werden die Auslandfinanzierung Deutschlands von der Stabilisierung der Mark bis zu den Stillhalteabkommen, die Währungspolitik der SNB, die Goldgeschäfte der Schweizer Banken im Zweiten Weltkrieg sowie das Auslandgeschäft des SBV von 1924 bis 1945. Damit werden sehr unterschiedliche Fragestellungen angesprochen. Dies macht es zuweilen schwierig, den roten Faden zu erkennen, insbesondere weil sich Fior zum Teil in Details und Nebenschauplätze verliert. Interessant und anregend ist der Teil über den SBV, den Fior anhand bisher noch nicht ausgewerteter Quellen behandelt.

Angesichts der Themenvielfalt wäre es besonders wichtig, in der Einleitung Fragestellung und Erkenntnis leitendes Interesse deutlich zu machen. Leider gelingt dies nicht recht; stattdessen weckt Fior Erwartungen, die er nur teilweise erfüllen kann. Dies wird am Beispiel der Ausführungen zum Finanzplatz besonders deutlich. Es werden zwar einige – allerdings recht umständliche und für den empirischen Teil wenig fruchtbare – Überlegungen zur Messung, zur Funktion und zu den Mechanismen des Finanzplatzes angestellt. Hier wie auch im empirischen Teil des Buches wird aber offensichtlich, dass es Fior nicht um den Finanzplatz, sondern in erster Linie um das internationale Geschäft der (Gross-)Banken geht. Zahlungsverkehr, Geld-, Kredit- und Kapitalmarkt in der Schweiz sind dagegen nur am Rande ein Thema. Ähnlich verhält es sich mit den Ausführungen zu *den* Banken: Die Aussagen zur Politik der Banken stützen sich, sofern es sich nicht um die Interpretation von Statistiken handelt, fast ausschliesslich auf den SBV.

Im Kapitel über die Auslandfinanzierung Deutschlands beleuchtet Fior die Rolle der Schweizer Banken, die ihre Aktiven angesichts der hohen Zinsen gerne in Deutschland anlegten. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre floss aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Stabilität ausländisches Kapital vor allem aus Frankreich in die Schweiz, für welches das Inland nicht genügend attraktive Anlagemöglichkeiten bot. Die Konkurrenz unter den Schweizer Banken förderte das Auslandgeschäft zusätzlich. So war die Schweiz Ende 1930 nach den USA, den Niederlanden und Grossbritannien die viertgrösste Gläubigerin Deutschlands. Fior betont, dass die Schweizer Banken die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands unterschätzten und bis kurz vor der Einführung des Bankenmoratoriums und der Devisenbewirtschaftung in Deutschland die Situation allzu blau-